

Geschichte der Evangelischen Auferstehungskirchengemeinde Oberhausen-Osterfeld

in persönlicher Auswahl und in Reime gebracht von Ulrich Samse

*„Grau und trocken wirkt die Prosa;
Poesie hingegen rosa!“ (U.S.)*

Die 2018 nach fünfzig Ausgaben eingestellte Zeitschrift „Der Kickenberg“ hatte unter speziellen Themenstellungen schon seit Jahren auch über die vergleichsweise junge Evangelische Auferstehungs-Kirchengemeinde berichtet. Glücklicherweise konnte ich eigene Erinnerungen über meine offizielle Dienstzeit von 1980 bis 2015 hinaus bis in die Zeit meiner Pensionierung hinein in fortlaufenden Artikeln 2015 bis 2019 schwerpunktmäßig niederlegen. Für diese unerwartete Chance war und bin ich dem Redaktionskreis des Kickenberg sehr dankbar!

Nun kommt die Anfrage nach einem poetischen Beitrag in Reimform. Das ist eine ganz besondere Herausforderung, die Risiken, aber auch Chancen bietet. Dazu einige wenige Vorbemerkungen:

Der Versuchung rein chronologisch zu verfahren widerstehe ich bewusst. Auch Vollständigkeit kann nicht erzielt werden. Viele Bezüge sind selektiv, subjektiv und nur partiell objektivierend. Warum? Historische Daten liegen in vielfältiger Weise vor. Als Pfarrer i. R. und systematischer Theologe bin ich vorrangig an inhaltlichen Schwerpunkten aus der Gemeindepraxis interessiert und möchte so auch den Nicht-Insidern Gelegenheit geben, an den typisch evangelisch-protestantischen, aber gerade auch ökumenischen Aktivitäten unserer Auferstehungskirchengemeinde teilzuhaben.

Der Bitte komme ich aus eigener Motivation gern nach. Verse zu schmieden ist eines meiner Hobbies, und religiös begründete Ökumene mein Grundanliegen. Es freut mich, einen Beitrag zum Gelingen des Sonderbands zur Geschichte von Osterfeld leisten zu können und wünsche den Lesern eine besinnliche, aber auch zukunftsweisende und Zuversicht generierende Lektüre mit Erkenntnisgewinnen. Die Profis unter Ihnen bitte ich um Nachsicht für die eine oder andere Unzulänglichkeit!

Mit besten ökumenischen Wünschen für die Zukunft im Interesse der Osterfelder Bevölkerung!

Dr. Ulrich Samse, Pfarrer i. R.

Osterfeld, im Mai 2021

Schlaglicht 1985: Papst Johannes Paul II. auf Prosper Haniel

Als der Papst zum Kreuzweg flog, die Gemeinde mit ihm zog,
feierte ein Teil der Welt „Tausend Jahre Osterfeld“.
Auch das Wort „Heilig“ kam drin vor – sehr erhaben ging´s ins Ohr.
Ich selber hörte das Geknatter des Hubschraubers am Gartengatter.
Damals – man mag´s mir nicht verübeln - geriet darüber ich ins Grübeln.
Katholiken unter sich - Ökumene zierte sich!
Trotz intensiver Vorbereitung erfuhren wir es aus der Zeitung.
St. Pankratius lange Zeit war Autorität und Obrigkeit.
Doch nichts ist unveränderlich – ja, die Zeiten ändern sich;
seit mancher Generation hat man sich angenähert schon ...

Wohlan! Wir machen uns bereit zu einer Reise durch die Zeit ...

Die Anfänge

Weil sie in große Not gerieten, kamen aus den Ostgebieten
Menschen her nach Osterfeld und haben hier ihr Feld bestellt.
Früh im 19. Jahrhundert hätte mancher sich gewundert,
dass die „Fremden“ aus dem Osten manche Mühe würden kosten;
als „ketzerische“ Protestanten stießen sie auf die „Verwandten“.
Sie erfuhren Distanzierung; zögernd nur Assimilierung.
Mancher hat zu früh geträumt, dass die Trennung ausgeräumt.
Feste Sitten und Moral führten oft zur Seelenqual.
„Mischehen“ waren lang verpönt bis man sich schließlich ausgesöhnt.
Jede(r) hatt´nen eignen Kopp und war auch noch stolz darob!
Die je eigne Konfession stand nicht zur Disposition.
Deswegen gab es manch´ Geknister – trotz eines Glaubens als Geschwister!

Mit der Zeit ist viel geschehen; den Schritt zur Einheit kann man sehen.
Der Slogan unsrer Christenheit ist „Einheit in Verschiedenheit.“
Versöhnung jeden Tag zu leben ist auch Osterfelds Bestreben.
Autoritäres Missverhalten – das gibt´s in vielerlei Gestalten -
wird zunehmend abgeschüttelt, die Christenheit zurecht gerüttelt.
Darin Gottes guter Geist als unverfügbar sich erweist!
Niemand kann ihm widerstehen – auf Dauer würd´ er untergehen!

Am End´ des 19. Jahrhunderts gab´s Evngelien kaum – wen wundert´s!
Auch keine kirchliche Struktur außer „Unterschlüpfen“ nur.
Verwaltet von Sterkrade aus wurde das Versammlungshaus.
Als Kirche eine alte Penne; das gab sonntags ein Gerenne
um die Logen und´s Parkett. Schon bald fand man es gar nicht nett,
dass die große Menschenmenge verharrte in drangvoller Enge.

Kurzum: schon bald war man bereit, nach langer Vorbereitungszeit
die Gemeinde neu zu gründen und einen Kirchenplatz zu finden.
Durch Spenden und Zuwendungen – es gab keine Verschwendungen! -
wurde zügig über Nacht der Kirchbau auf den Weg gebracht.

Im Jahre der Gemeindegründung hatten viele die Empfindung:
wir kommen aus der weiten Welt; doch Heimat ist jetzt Osterfeld!
1900 hieß das Jahr, als die Kircheinweihung war;
Prominenz und hohe Herren - viele wollten uns beehren!
Die Bibel vorne am Altar liegt dort schon 120 Jahr´!
Als Geschenk von Kaisers Gnaden überstand sie jeden Schaden.
In so manchen (w)irren Zeiten konnt´ sie Gottes Trost verbreiten.
Sie hat bei Tag und auch bei Nacht sein gutes Wort ans Licht gebracht.

Der Gottesdienst mit viel Gepränge wurd´ bestimmt durch Chorgesänge,
weil zu Beginn die Orgel fehlte. Geldmangel die Gemeinde quälte!
Die Kirche selbst ist unser Stolz; die Empore wurd´ aus Holz
mit Ornamenten handgeschnitzt – wohl dem, der solchen Schatz besitzt!
Trotz zwischenzeitlichem Verputz steht sie unter Denkmalschutz.
So beeindruckt sie bis heute mit neuem Vorplatz viele Leute.
Die Aufki stets verändert sich – äußer- und auch innerlich;
doch maßvolle Innovation trägt sie durch die Zeiten schon.
Auferstehungskirche heißt sie; tatsächlich täglich neu beweist sie:
steht auf, geht los ins neue Leben! Lasst uns in Gottes Zukunft streben!

Erste Normalität

Die Gemeinde blühte auf; vermehrte sich - und schon im Lauf
von zwei Jahrzehnten wurde klar, dass das noch nicht das Ende war.
Durch neuen Schwung aus Ostgebieten musste die „Regierung“ brüten:
Wo kriegen wir die Menschen unter? Das Presbyterium putzmunter
überlegte frank und frei, wo der rechte Standpunkt sei.
Man fand ihn an zentralem Ort und plante zügig weiter fort -
recht unbekümmert, muss man sagen! Allen schlug rasch auf den Magen
die Erkenntnis: viel zu teuer würd´ ein neues Kirchengemäuer!
Es blieb bei einem Mehrzweckraum - als Kirchsaal gerade nicht ein Traum!
Er erfüllte seinen Zweck; Jahrzehnte später war er weg!
Es hatt´ bei Regen über Nacht einmal hörbar nur gekracht,
und des Daches Konstruktion purzelte zu Boden schon.
Pfuscher am Bau! Das war ein Schreck! Auch Leitungsrohre wurden leck ...

Die Neuen – Bahn- und Bergarbeiter - entwickelten sich zügig weiter.
Damals wurde erstmals sichtbar (für Stadtentwicklung unverzichtbar)
eine gute Nachbarschaft und des guten Willens Kraft.
Klüfte wurden überwunden, neue Treffpunkte gefunden;
in manchen heiter-ernsten Stunden in des Gemeindezentrums Runden
wurden Menschen kaum polemisch – sie übten sich in ökumenisch!
Der Kraft der Basis sei´ s gedankt! „Oben“ wurde oft gezankt;
die Menschen aber denken praktisch und verhalten sich auch faktisch
oft wie von Gottes Geist durchweht. Manch Geistlicher im Weg ihm steht!
So hab´ ich es in vielen Jahren ernüchtert und beglückt erfahren ...

Damals gab´ s für kurze Zeit Osterfelds Eigenständigkeit.
Man könnt´ sie „Goldne Jahre“ nennen und drohende Gefahr verkennen ...

Schisma und Tragödie

Die Nazizeit mit ihren Schrecken konnte anfangs noch verdecken,
dass Ungemach der Kirche drohte; doch der Umgangston verrohete.

Wir müssen nun zum Weiterdichten die Aufmerksamkeit nach innen richten ...

Inzwischen gab´s Gemeindeteilung; man betrieb nun mit Beeilung
Nord- und Südbereich zu trennen und die Gründe zu benennen,
einen Neubau zuzulassen, der die Gemeinde könnte fassen.

Doch so manche Überlegung stieß auf eine andre Regung:
die Nazis wollten „Deutsche Christen“ formen und sich damit brüsten.
Der Druck erfüllte seinen Zweck; manch Osterfelder blieb nun weg.
Die Menschen mit Bekennermut waren ständig auf der Hut.
So wurden sie zur Minderheit, zum Glaubenszeugnis meist bereit!

Die beiden Pfarrer der Gemeinde - zuvor im Geiste meist vereinte -
zerstritten sich fundamental; die Eintracht kam dabei zu Fall.
Der eine nervlich zitterte, er durch den Streit verbitterte,
wollte niemanden verletzen, hatte wenig zuzusetzen.
Den Nazis wollt´ er sich nicht beugen; so wurde er zum Glaubenszeugen.
Dieser vorbildliche Mann hat vielen Menschen gut getan.

Des And´ren drohende Gestalt verkörperte stets Wortgewalt.
Beim Judenhass war er stets vorn und tutete ins Nazihorn.

(Die Namen brauch ich nicht zu nennen, weil viele Ält´re sie noch kennen.)

Aus zwei Bezirken wurden drei; es kam viel neues Volk herbei!

Unter den Nazis mussten Juden leiden, sterben und verbluten.
Als die Kriegsgefahren dräuten, dämmerte den meisten Leuten:
Fauler Zauber ist im Spiel! Doch das nützte nicht mehr viel.
Man wurde in den Krieg geschickt, obwohl der Kriegsplan war verrückt.
Die Euphorie war schnell verflogen; die Propaganda sehr verlogen;
versprach ein rasches Schlachtenglück – doch viele kamen nicht zurück!
Für viele endete der Traum fast jede Nacht im Luftschutzraum.

Christen beider Konfessionen suchten Leben zu verschonen.
Mit selbstvergess´nem Heldenmut mitten in der Bombenwut
suchten Leiden sie zu lindern und das Schlimmste zu verhindern.
Die Zwangsarbeiter an der Trasse litten doppelt an dem Hasse
durch Nazis und die Alliierten, die den Hass noch weiter schürten.
Mancher Mensch geriet zu Ruhm durch ein stilles Heldentum.

Ein Haufen Trümmer blieb zurück und verlor´nes Lebensglück.
Zerborstenes Gemeindehaus; die Kirche sah erschütternd aus;
Fenster, Türen, Bretter, Nagel, flogen weg im Bombenhagel;
nur der hohe Kirchturm überstand den Bombersturm!
Die Orgel, mehrfach repariert, war besonders ramponiert,
und sie drohte zu verrotten – später musst´ man sie verschrotten!

Den Menschen– jung und angejährt - wurd am Ende nichts erspart.
Luftwaffenhelfer, Volkssturmscharen – man starb ganz jung und alt an Jahren!
Manches Trauma und viel Leid blieb zurück aus dieser Zeit.

Zeitenwende

Endlos zog sich Jahr um Jahr. Als der Krieg zu Ende war,
atmete die Gemeinde auf! Mit sich beschleunigendem Lauf
beganng sie, Schäden zu beheben, voll Dank und Demut neu zu leben.
Freude, Gemeinsinn und Humor traten damals schon hervor.
Glaube, Hoffnung und die Liebe entwickelten nun Knospen, Triebe;
sie bildeten – nicht einmal spät - gemeindliche Normalität.
Menschen hier in Osterfeld - als ein kleiner Teil der Welt -
mit Anteilnahme und mit Kraft trainierten gute Nachbarschaft.

Aufbauarbeiten standen an. Vieles lief durchaus nach Plan.
Für die Jubiläumsfeier gab´s nicht genügend Kirchensteuer.
Improvisation und Spenden konnten viele Mängel wenden;
an Einsatzkraft fehlte es nicht; so wurde manches Schwergewicht
mit Muskel- und mit Manneskraft mal eben hin- und her geschafft.
Das Jubiläum trotz der Enge wurd´ bestimmt durch die Gesänge,
Chöre und Posaunenschall - eindrucksvoll auch vor dem Saal!

So spricht man an des Krieges Ende zugleich von einer Zeitenwende.

Der Flüchtlingsstrom aus Ostgebieten nahm zu; und so gerieten
die Gläubigen in neue Not. Woher nur Wohnungen und Brot?
Die Gemeindegliederzahlen schwollen an; und neue Qualen
führten zu Entscheidungszwängen; mittlerweile in zu engen
Räumen drängten sich die Evangelen. Nicht lange mussten sie sich quälen;
im Norden neue Wohngebiete und Kirchbau brachten sie zur Blüte.

Das Gemeindeleben wuchs. Und so nebenbei ganz flugs
gab´s ökumenische Verbindung. Mancher hatte die Empfindung:
wenn die Frauenschaft nicht wäre – wo blieben der Gemeinde Heere?
Priester, Pfarrer, hohe Herren suchten stets sie zu beehren;
Damen - Rückgrat der Gemeinde - machen zwar sich viele Freunde;
sie dienen gern; jedoch indes macht die Hierarchie auch Stress.

Das galt noch in den sechziger Jahren. Dann wurde ein neuer Stil gefahren – zumindest bei den Evangelen. Niemand musste sich nun quälen und grad stehn vor der „Obrigkeit“. Gemeindeleitung war bereit zu helfen und zu unterstützen, im Zweifelsfall sie zu beschützen. Wertschätzung meist auf Augenhöhe bestimmte nun das Wohl und Wehe. Das gilt jahrzehntlang bis heute; und kein Gemeindeglied bereute das demokratische Verfahren; im Gegenteil: mit den Jahren färbt das auf die Katholen ab; hält grad die Frauenschaft auf Trab!

Von mancher Krise hart geschüttelt, doch immer sich zurecht gerüttelt bis in die Mitte des Jahrhunderts – sehr einsatzfreudig oft; wen wundert's? So baute auf sich die Gemeinde und fand bei allem viele Freunde; denn alle spürten: im Zentrum stand stets das Evangelium!

Die krisenhafte Aufbauzeit hielt manche Neuigkeit bereit. Erweiterung der Praxisfelder, Haushaltsprobleme, wenig Gelder, Mängel bei dem Personal, bei den Pfarrern allzumal! Es galt beständig Kurs zu halten, um die Gemeinde zu gestalten.

Ein Ereignis ragt heraus: die Schuke - Orgel mit Gebräus' ! Dieses erhab'ne Instrument, das seit Jahren jeder kennt, wurde installiert auf der Empore; sie gestaltet mit dem Chore Gottesdienste und Konzerte – allesamt sehr hörensweite; Topinstrument im Kirchenkreis – gewonnen hat es manchen Preis. So bereichert es seither Gemeindeleben und weit mehr!

Teamgeist

So begann die Zeitenwende. Die Nöte waren nicht zu Ende; rund 1970 fand - das sei ausdrücklich hier genannt - ein struktureller Wandel statt. So wendete sich nun das Blatt zu dauerhafter Stetigkeit. Ein festes Pfarrteam stand bereit, die Zukunftsfähigkeit zu planen, Entwicklungen voraus zu ahnen. Es entstand Gesamtgemeinde. Ein Plus: die Pfarrer waren Freunde! Jeder konnte das Geschehen in Osterfeld stets übersehen. Eig'ne Seelsorgebezirke sahen vor, dass jeder wirke im jeweiligen Bereich; doch kamen dazu zugleich ausgewählte Praxisfelder. So wurde jede(r) rasch zum Melder von Problemen, die ratzfatz im Team gestellt wurden vom Platz.

Die Rheinische Kirchenleitung wagte einen Quantensprung, den die Gemeinde froh verspürte und die Strukturen stark berührte: Gemeinde leiten konnt' fortan im Vorsitz Frau oder auch Mann - jemand aus den eig'nen Reihen; der übliche Begriff heißt: Laien. Ein jeder Mensch hat seine Grenzen; doch auch eig'ne Kompetenzen! Auf Augenhöhe wurde entschieden; jede® war und ist zufrieden. Autoritäres Machtgefälle wurde überwunden auf der Stelle. Streit um die Wahrheit gab es nur gepaart mit fairer Streitkultur. **Seite 6**

Man redete mit einer Sprache; das war Überzeugungssache.
So hatte die Gemeinde Glück: jede(r) behielt den Überblick!

Es war die Zeit neuer Gebäude. Zu der Jugendlichen Freude
stand der „CEVI“ längst ja schon; er wurde schnell Institution!
Des Vereines heißes Streben war, zu erfüllen es mit Leben,
bis der CEVI schwächelte. Das Presbyterium lächelte:
Kommt her, wir sind sehr gern bereit zu offener Jugendarbeit!

Als wir das Team dann komplettierten, mit einer Pfarrerin „regierten“,
erblühte das Gemeindeleben – was kann´s Erfüllenderes geben!
19 -80, als ich kam, der Teamgeist seinen Fortgang nahm.
Eine segensreiche Zeit hielt der Himmel uns bereit.

Sehr hohe Zahlen, viele Kreise, junge Leute bis zum Greise,
„Von der Wiege bis zur Bahre“ - ging es fort sehr viele Jahre.
Gemeindefeste, bunte Feiern, zu Ostern auch mit Hühnereiern,
musikalische Gestaltung, vielerlei Talententfaltung,
Partnerschaften, Gruppenreisen – alle mit verschied´nen Weisen
förderten den Zusammenhalt. Stadtbekannt wurde recht bald:
„Die in der Aufki sind gut dran! Im Team versteht sich jeder Mann
und natürlich auch die Frauen! Ihr braucht nur mal rein zu schauen!“
Das ein´ge Presbyterium dreht´ sich nicht um sich selbst herum,
sondern hat mit voller Kraft manche Not hinweg geschafft.
Die dialogische Kultur herrschte in dem Team nicht nur ...

Interessengegensätze, Konflikte, Gegnerschaft, Gerätze ,
Teile uns´res Alltags sind. Doch sie wurden meist geschwind
und mit der Versöhnung Kraft rasch und gezielt hinweg geschafft;
denn es herrschte Grundvertrauen. Das braucht es zum Gemeindebauen!
Gab es mal Entzweigungen, gab es auch Verzeihungen.
Ich blicke gern und voller Glück auf die erfüllte Zeit zurück! -

Wer hier weiter will erzählen, muss durch Bündel „Stoff“ sich quälen
und ihn sichten, fokussieren, dabei den Faden nicht verlieren,
und sich reimend noch betät´gen. Das strengt an – ich kann´s bestät´gen.

Doch zur Illustration gibt´ s seit vielen Jahren schon
- nicht nur zur Erheiterung ! - ´ne Festschrift mit Erweiterung.
Dazu den guten „Kickenberg“ - schon immer ein geschätztes Werk!
Kurzum: seit über 100 Jahren sind alle gut mit uns gefahren.
Im Miteinander-Füreinander bleiben wir dicht beieinander!
Zum 100-jähr´gen Aufki-Feste wünschten viele uns das Beste;
und wir – ganz offen und im Stillen – wünschen, dass sich mög´ erfüllen
dieser Wunsch. An Gottes Segen ist alles doch allein gelegen!

Durch Corona bleibt viel liegen. Ob wir den Start noch einmal kriegen?
Das weiß am Ende Gott allein; wir wollen Mitarbeiter sein!

Ökumenisches Finale

Zum Schluss an meiner Sessellehne reim´ ich zum Stichwort Ökumene!

Sie ist für unsre Zukunft wichtig, denn die Einsicht ist ja richtig:
nur als ein´ge Christenheit überstehen wir die Zeit!
Das gilt global als Richtungswort, das gilt pragmatisch hier vor Ort!

Das ist unsre Leitvision. Das Gegenteil – Resignation -
treibt uns aus der Welt hinaus. Lange halten wir´s nicht aus,
wenn wir die Überlebens Themen nicht augenblicklich ernster nehmen
als vordergründ´ge Interessen. Wir sollten täglich nicht vergessen:
sind die Fragen, die wir stellen, nicht oft belanglos – Bagatellen?
Auf die Nöte unseres Lebens erwarten Antwort wir vergebens
auf dem Markt freier Anbieter. Denn die wahren, „heil´gen“ Güter,
deren Wert die Zahl nicht misst, unser Glaubensschatz doch ist.
Es lohnt sich täglich ihn zu heben; damit dienen wir dem Leben.
Wir können selbst uns nicht erlösen, aber widersteh´n dem Bösen ...

Bei allem muss uns deutlich werden: nichts ist absolut auf Erden!
Wenn diesen Anspruch jemand stellt, lebt er nicht mitten in der Welt.
Absolut ist Gott allein! Ordnen wir uns richtig ein!
Eine Kirche absolut? Die Lehre tat noch niemand gut!
Das wird Gott sich sehr verbitten! Darum fährt er mit uns oft Schlitten ...

Das ahnen viele Osterfelder. Es schrillen viele Feuermelder,
die nach der Nähe Gottes streben und nach wahrhaftigerem Leben.
Gottes Freundlichkeit allein kann Grund und Ziel der Hoffnung sein.
Er schenkt sie uns, ist zugewandt; er nimmt uns alle an der Hand!

So vertrau´n die Protestanten und ihre geistlichen Verwandten.
Auch Katholiken finden´ s richtig und für ihr Leben äußerst wichtig.
Wie Luther es schon längst gesagt: die Gewissen sind gefragt!

Die ACK in Oberhausen ließ manche Instruktionen sausen,
die ungefragt aus Rom uns trafen. Wir konnten trotzdem ganz gut schlafen;
Herr Breithecker, der Stadtdechant, das so nicht in Ordnung fand;
Alle haben es begriffen und auf Bevormundung gepfiffen.
Er plädierte: „Einigkeit in versöhnter Verschiedenheit!“
Dies Wort, das damals er ausrief, verbindet uns bis heute tief!

Der Ökumenekreis im Hause gab uns Themen ohne Pause.
Der Heidepfarrrer, unser Freund, war lange Zeit mit uns vereint.
Bis zum Ende seines Lebens – dabei keineswegs vergebens -
betonte er ganz unumwunden: wir sind im Glauben tief verbunden!
Die kirchliche Institution stellte er zur Diskussion;
er stimmte zu: der Geist ist frei; regiert schon mal an uns vorbei ...

Er kümmert´ sich voll Leidenschaft um Osterfeld mit ganzer Kraft.
Er weckte manches liebe Schäfchen aus provinziellm Dauerschläfchen.

Auch mein Nachbar, der Dechant, war als „pontifex“ bekannt;
Seelsorger war er und Vertrauter; manch ökumen´ sche Brücken baut er
bis heute als Pensionär. Mancher sagt: wenn der nicht wär ...

Statt Auswanderung aus der Welt haben wir uns ihr gestellt;
Verantwortung für Wohl und Wehe der Menschen fern und in der Nähe
war Herzensangelegenheit; deshalb waren wir bereit
gegen Kritik und Denkblockaden anzutreten (ohne Schaden!).

Problem Stadtteil-Jugendarbeit: wir hatten damals großen Streit
mit der Stadt; es fehlten Mittel. Nach hartem Hin- und Hergerüttel
war´ s Presbyterium bereit, für eine nicht geringe Zeit
eine Kraft nicht ohne Qualen aus eig´ nen Mitteln zu bezahlen.

Fehlende Gelder für OT taten der Gemeinde weh!

Das unbestellte Praxisfeld überwog den Wert von Geld.

Keine Fraktion bewegt sich hat. Für Politik kein Ruhmesblatt!

Nur eine spendete uns Dank. Nicht mehr. Der Chef war krank ...

Das war vor einer Gen´ration. Viel hat sich geändert schon.

Politisch kam nun eine Wende. Die Macht geriet in and´ re Hände ...

Bei Aktion und Diskussion ahnt Ökumene es längst schon:
im Tiefsten eint uns Gottes Geist. Ob er uns die Gunst erweist,
ein Stück von Einheit zu erleben? Die Antwort kann nur Gott uns geben!
Durch seinen Geist der Zuversicht verlässt uns diese Hoffnung nicht.
Gott bleibt uns ständig zugewandt, denn die Zukunft ist sein Land ...

Als Segenswort sei dies gesagt – und als Verheißung: wer es wagt,
so die Probleme neu zu sehen, der wird niemals untergehen ...

Gottes Geist entweltlicht nicht; er ist grad auf die Welt gericht´ !

Jenseits jeder Konfession winkt uns Gottes Einheit schon;

Er ist unser A und O; seien wir als Christen froh,

dass Jesus ihm zutiefst vertraute, der Welt die Lebensbrücke baute!

Sei´s auch der Geist der Utopie –Jesu Geist verlässt uns nie.

„EINWELTLICHUNG“ - das ist kein Traum; denkt an Luthers Apfelbaum!

So, nun werd ich mich beeilen zu beenden diese Zeilen!
Damit es gibt keinen Verdruss kommt ganz entschieden nun der

Schluß!

Mit Dank für die Aufmerksamkeit, guten Wünschen und herzlichen Grüßen an alle Osterfelder!

Ihr und Euer

Seite 9

Dr. Ulrich Samse, Pfarrer i.R.

